

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 78 (1799)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1798
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1798.

Dieses 1798 ger Jahr ist eines der merkwürdigsten über Jahrhunderte hinaus, besonders in Ansehung der Lage und der neuen Regierungsform — die Schweiz betreffend, so jezo mit dem alten Namen Helvetien belegt worden. Ein abermaliger Beweis, wie alles der Veränderung unterworfen — dann nichts ist beständig; bald kommt dieser empor, bald fällt er wieder zu Boden; bald ligt jener darnieder, bald hebt ihn das Glück wieder auf; also haben alle Reiche, Städte und Länder ihr gewisses Ziel, alles läuft in einem Zirkel herum, und bleibet nicht beständig in einer Form; ja auf Erden ist nichts so hoch — es kommt was höhers, nichts so stark — es kommt ein stärkeres — nichts so gewaltig und mächtig, es muß einem Gewaltigern und Mächtigern weichen; kurz zu sagen, alle Dinge währen nur eine Welle, und alles beweist der Veränderung unterworfen zu seyn.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1797 war meistens gut und angenehm. — Der Winter gelinde. Der Frühling 1798 war warm und fruchtbar. — Der Sommer ebenfalls fruchtbar, so daß die meisten Früchte wohl gerathen.

Vom Krieg und Frieden.

Mit vollem Verlangen sieht man dem Frieden zwischen Frankreich, Oestreich und England entgegen; man hofft immer, daß derselbe nach der Einleitung zu Udine, felt vor einem Jahre, in Rastadt zu Stande kommen werde; aber noch ist nichts zuverlässiges bekannt, noch stehet man in Erwartung desselben. — In Betref der schweizerischen Kriegsauftritte, so im Frühjahr 1798 sich ereigneten, da die Heggen wohnten Franken im Merzmonat mit Gewalt in die Stände Bern, Solothurn und Freyburg eingedrungen, die Städte in Besiz genohmen, und hierdurch in der ganzen Schweiz — mit mehr oder weniger Widerstand der übrigen Stände — die Konstitution eingeführt, welches zwar verschiedene blutige Treffen zwischen den Franken und den Ständen veranlaßte, und auf beyden Seiten nicht wenig Volk kostete. — In Osten scheinen die Türken den Franzosen wiederum zu schaffen zu machen, indem diese gegen Frankreich den Krieg erklärten; so wie Rußland auf Seiten der Türken, die möglichste Unterstützung zu leisten scheint.

Aus



Auszug der neuesten Weltgeschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1797. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

Dekret über die Abschaffung des alten julianischen Kalenders.

Die gesetzgebenden Rätthe in Erwägung, daß die Verschiedenheit des julianischen Kalenders, welcher noch in einigen Kantonen der helvetischen Republik üblich, viele Unordnungen — besonders in Civil-Geschäften — verursache, und es zu wünschen wäre, daß der gregorianische Kalender — dem auch die neue französische Zeitrechnung beizusetzen wäre — allein in Helvetien gebraucht werden; Verordnen: Daß von nun an der julianische oder alte Kalender abgeschafft, und der gregorianische oder neue Kalender, allein in Helvetien gebraucht werden solle; auch solle in allen Kalendern die neue französische Zeitrechnung beigelegt werden. — Daß Direktorium beschließt, daß obenstehendes Gesetz vollzogen, durch den Druck gehörig promulgiert, und gegenwärtige Originalakte mit dem Nationalsiegel versehen werden solle.

Gegeben in Arau den 29 Juni 1798.

Erklärung des französischen Kalenders oder Zeitrechnung.

Wenn wir nach Christi Geburt 1799 zählen, so ist dieses das 7te und 8te Jahr der französischen Republik, welches 7te Jahr den 21ten Herbstmonat aufhört, folglich der Anfang eines Jahres, oder der Neujahrstag des 8ten Jahrs der Republik bey uns der 22ste Herbstmonat ist.

Die Monate der Franken enthalten 3 Dekaden oder Ruhetage, jeder dieser Wochen oder Dekaden besteht aus 10 Tagen, und wird also der fränkische Monat aus 30 Tagen gebildet; 12 Monate oder 360 Tage geben ein republikanisches Jahr, und die übrigen 5 überzähligen Tage, (in Schaltjahren 6) sind zu patriotischen Nationalfesten bestimmt. Die Benennungen der Monate sind theils aus der Beschaffenheit der Witterung, theils von den Gegenständen der ländlichen Arbeiten, theils von den hervorsprossenden Gewächsen hergeleitet; diese fränkischen Monate
Forres

Korrespondieren im 7ten Jahr der Republik mit dem gregorianischen Kalender auf das Jahr 1799, folgender maßen:

1. Vendémiaire — (Weinlesemonat) vom 22 Herbstmonat 1798, bis den 21 Weinmonat.

2. Brumaire — (Nebelmonat) vom 22 Weinmonat bis den 20 Wintermonat.

3. Frimaire — (Reismonat) vom 21 Wintermonat bis den 20 Christmonat.

4. Nivose — (Schneemonat) vom 20 Christmonat bis den 19 Jenner 1799.

5. Pluviose — (Regenmonat) vom 20 Jenner bis den 18 Hornung.

6. Ventose — (Windmonat) vom 19 Hornung bis den 20 Merz.

7. Germinal — (Eproßmonat) vom 21 Merz bis den 19 Aprill.

8. Floreal — (Blumenmonat) vom 20 Aprill bis den 19 May.

9. Prairéal — (Wiesenmonat) vom 20 May bis den 18 Brachmonat.

10. Messidor — (Erndemonat) vom 19 Brachmonat bis den 18 Heumonat.

11. Thermidor — (Hitzemonat) vom 19 Heumonat bis den 17 Augstmonat.

12. Fructidor — (Früchtemonat) vom 18 Augstmonat bis 16 Herbstmonat.

Die 5 überzähligen Tage sind zu folgenden Nationalfesten bestimmt — als:

Der 1te der Tugend.

Der 2te dem Genie.

Der 3te der Arbeit.

Der 4te der öffentlichen Meynungen, und

Der 5te den Belohnungen.

Der 22 Herbstmonat ist sodann wieder der 1te Vendémiaire, oder der Anfang des 8ten Jahrs der französischen Republik.

Die Wochentage werden mit folgenden Namen benennet: — 1. Primidi. 2. Duodi. 3. Tridi. 4. Quartidi. 5. Quintidi. 6. Sextidi. 7. Septidi. 8. Oktodi. 9. Nonodi. 10. Dekadi. Dieser letztere ist in Frankreich der gesetzte Ruhe oder Seyrtag.

Dieser neue fränkische Kalender wurde im Jahr 1793, durch eine Kommission von Sternkundigen zu Paris entworfen, und von der Konvention durch ein Dekret gesetzlich authorisiert und eingeführt. — Dermalen ist dieser Kalender ausser Frankreich, nur noch in der cisalpinischen und in der römischen Republik gesetzlich eingeführt. In der Schweiz oder Helvetien hingegen soll er zufolge einer Verordnung der gesetzgebenden Ráthe im Junius zu Arau, wegen der häufigen politischen und Handels-Verbindungen mit Frankreich — jedem Kalender beygefügt werden. — Aus dieser Veränderung entstanden aber nachher allerley falsche und gefährliche Gerüchte, als wenn in Helvetien der Sonntag auch abgeschafft werde, und man statt dessen nur den 10ten Tag feyren solle, daher fürchteten viele rechtschaffene Leute, es seye um die Religion und Gottesdienst zu thun, welches aber keinen Einfluß auf Religion oder andere gottesdienstlichen Uebungen hat.

Ungewitter, Strahlstreiche und Feuersbrünste.

Den 8ten Heumonat 1798 Abends um 6 Uhr, fiel auf der Egg der Pfarrey Schönenberg im Kant. Zürich, folgende trau-

traurige Begebenheit vor: Ein fürchterliches Gewitter mit Donner und Blitz zog sich über dasige Gegend, während Br. Präsident Billeter mit seiner Gattin, und seinem Freunde Br. Gerichtschreiber Zuber, von einem Besuche von Hütten auf der Rückreise nach Mänidorf begriffen waren, auf dem Wege sahen sie schon von Ferne das sich nähernde Gewitter, und der Donner brüllte ihnen immer hörbarer entgegen; als sie an die Egg kamen, nahmen sie Zuflucht in des Schützenmeisters Bodmers Wohnung, auf Einladung der Frau — dem bald vorübergehenden Gewitter abzuwarten, und verfügten sich in die Stube des Hauses. — Während daß so schrecklich der Sturm vor den Fenstern heulte, saß die Frau Billeter an dem Fenster, ihr Gatte in der Mitte der Stube unten am Tische. — Sey es nun warnende Ahndung oder Zufall gewesen, so drang Billeter in seine Gattin, sich vom Fenster zu entfernen, welches sie auch wirklich that, und sich zu seiner Seite setzte; ihren verlassenen Platz nahm nun die Frau des Hauses ein, neben ihr — ihr Söhnlein von 5 — 6 Jahren. Das Gewitter war auf den höchsten Grad gestiegen, Schlag folgte auf Schlag — auf einmal krachte der Schlag am fürchterlichsten, und da lag leblos die gute Bodmerin mit ihrem Söhnlein vom Strahl getödtet darnieder; nicht zufrieden mit diesem traurigen Opfer, schlängelte sich der Blitz an der nahen Wand vorüber, und stürzte noch 2 Männer zu Boden, von welchen der Eine todt blieb, der andere aber nur schwere Empfindungen brennender Schmerzen äusserte. Betäubt vom Schlag und Schwefeldampfe taumelten die unbeschädigt gebliebenen sinnlos in der

Stube herum, und in diesem Taumel fällt die Präsidentin ihrem Gatten in die Arme, er stürzt mit ihr aus der Stube — als sie da unter dem Bordache sich ein wenig erholten, fiel ein neuer Schlag, und entzündete in eben dieser unglücksvollen Stunde eine beträchtliche Scheune, welche gänzlich zusammen brannte. Präsident Billeter erinnert sich nun erst wieder an seinen Freund Zuber, er eilt in die Stube, findet die unglücklichen Opfer — rüttelt — sucht Leben — aber umsonst, sie waren todt, auch seinen Freund Zuber kann er nicht finden, und glaubte ihn todt; allein eben so suchte ihn Zuber, und gleiche Empfindungen drängten sich in der Freunde Brust. Man ließ endlich Arzt und Nachbarn kommen, um für die Unglücklichen zu sorgen, und so traten mit schwerem Herzen unsere theuren Freunde wieder ihre Heimreise an.

An gleichem 8ten Heumonath schlug der Strahl in eine Scheuer im Wädenschweilerberge im K. Zürich und entzündete; ein anderer Strahl fuhr im Richtenberg in ein Haus, erstreckte 3 Personen und verwundete noch einige, entzündete aber nicht; ein dritter Strahl schlug zu Müllenen — gleich unter Richtenschweil, jedoch ohne zu entzünden, und noch mehrere Strahlstreiche trafen Fruchtbäume und Tannen.

Am 20 Brachmonath hat ein Hochgewitter zu Kirchheim im K. Zürich, durch die seltene Menge und Grösse, der durch Sturm getriebenen Schlossen, und durch das nachgefolgte Gewässer, einen Schaden von 264,502 Gulden verursacht.

Den

Den 6ten Brachmonat fiel nicht weit vom Halle in der Grafschaft Mannsfeld, ein solcher Regenguß, daß zu Deutschthal allein 30 Häuser, nebst einer Wassermühle weggenommen worden, wovon die Mühlsteine über eine halbe Stunde mit fortgetrieben, und vieles Vieh umgekommen; in Eydorf sollen über 800 Schaafe mit fortgetrieben und ertrunken seyn.

Am 28ten Augustmonat ereignete sich zu Neapel ein fürchterliches Gewitter mit Regen, Blitz und Donner vermischt; als es vorüber war, sah man zum allgemeinen Erstaunen, daß der untere Theil des Berges Besuss mit Schnee bedekt lag. — Eine merkwürdige Naturerscheinung.

In der Nacht vom 7ten auf den 8ten May 1798, gieng in dem Dorfe Ins R. Bern, im Hause eines Küfers Feuer auf. Die unglaublich schnelle Verbreitung des Feuers, die Dürre der Strohdächer, Mangel an Wasser — bewirkten, daß in Zeit einer Stunde 26 Häuser ein Raub der wütenden Flammen geworden, auch wurden 47 Stück grosses und kleines Vieh vom Feuer verzehrt; wodurch 53 Haushaltungen von 247 Personen, in die betrübteste Lage versetzt worden. — Der Schaden wird auf 51000 Berner Kronen geschätzt. — Die Benachbarten zeigten sich hierauf sehr großmüthig, an Wohlthaten aller Arten, welches eine allgemeine Aufmunterung zur Nachahmung seyn soll, weil solche Nachbarn immer eines der größten Vorzüge eines gesitteten Landes bleibt.

Den 4ten Heumonat in der Nacht zwischen 10 und 11 Uhr, entstande zu

Brugg im K. Aargau eine Feuersbrunst, welche durch ihre Folgen äusserst traurig hätte werden können. Das größte Haus im Dorf, darinnen B. Kaspar Meyer und Agent Widmer mit ihren Familien, und 2 bey ihnen einquartierten Franken wohnten, stand so plötzlich in vollen Flammen, daß der B. Meyer mit seiner Frau, 2 Töchtern, und den 2 fränkischen Soldaten im Feuer geblieben. — Außerst rührend aber war dabey, die thätigste Hilfsleistung, welche die fränkischen Soldaten, nicht nur zu Löschung des Feuers, sondern auch zur Bewahrung der aus den nächsten Häusern geflüchteten Mobilien, leisteten.

Der 16te Herbstmonat 1797 war einer der unglücklichsten Tage für den Ort Deberzin in Ungarn. Um 4 Uhr Nachmittag fuhr ein Bauer mit einem mit Heu beladenen Wagen, neben der Schmidte durch — eben zur Zeit, als das Eisen geschmiedet wurde. Unglücklicher Weise muß ein glühender Funken in das Heu gekommen seyn, denn als der Landmann nach Hause kam, fieng schon das Heu zu brennen an, daß ungeachtet aller Bemühungen, das Feuer sich so schnell ausbreitete, daß in einem kurzen Zeitraum 600 Häuser von den Flammen verzehrt worden. Der Schaden wird über 900,000 Gulden geschätzt.

Nach offiziellen Berichten von Unterwalden, sollen letzten Herbstmonat bey den vorgefallenen Kriegsanstritten an Gebäuden abgebrannt seyn: 306 Häuser, 230 Gaden, eine Kirche und Thurm, 7 Kapellen, 20 Speicher, eine Stampfe, 4 Holzblitten und 14 andere Hütten.

Aus

Auszug der neuesten Staats-, Kriegs- und Friedensgeschichte 1798.

Die Zeitumstände — die Lage und Verhältnisse der Staaten in Europa, so seit vor einem Jahre sich umänderten, und durch mehr oder weniger Kriegsanstritte — der bekannten Franken bewürkt wurden, waren zum Erstaunen aller Erdbewohner. Wie hätte man glauben sollen, daß innert Jahresfrist unser ehemaliges Schweizerland, durchgehends in eine ganz andere Verfassung — zu einem gleichen republikanischen Staat umgebildet wurde; ohne die weiteren Ereignisse im übrigen Europa zu berechnen. — In diesem Betracht, folgt also der Anfang mit der Schweiz:

Von der Schweiz, oder der neuen helvetischen Republick.

So ist er denn vorüber — der grosse Kampfeines Volks, so seit einigen Jahrhunderten nicht mehr beunruhiget ward. Eine Erscheinung und Ereigniß — wie diese, so wichtig in ihrem Ursprung, so einzig in ihrem Gange, so entscheidend in ihren Resultaten — liegt schwerlich im ganzen Umfange der Weltgeschichte, von vielen Jahrhunderten an — bis auf das unfertige. Dieses herannahende Ende des achtzehenden Jahrhunderts, gibt daher dem Menschenfreunde vielfachen Stoff zum Nachdenken. — Allenthalben zeigen sich Revolutionen, allenthalben Gährung und Ausbrüche — die sich einander un-

aushaltbar entgegen streben, allenthalben Unzufriedenheit mit seiner Lage, und daher so viele Vorkehrungen zur Veränderung, so wie es in unserer Schweiz auch geschah. — Schwärzlich sah irgend ein Volk der Welt, in einem so engen Zeitraum eines Jahres, sich in eine gleiche Staats und Regierungsverfassung umgeformt — in eine ganz andere Lage gesetzt, als wie die Schweizer; die Nachwelt wird Mühe haben, die Wunder der so schnellen Veränderung zu glauben.

Lange hat indessen die Schweiz die süsse Ruhe des Friedens genossen, den der hinterlassene Ruhm — und das vergossene Blut der tapferen Vorväter erworben haben. Aber nun vermochten die Söhne der Nachkommen, weder durch ihre Hef-

denz

den thaten, noch durch den Gang der gewohnten Tapferkeit, die alte Verfassung bezubehalten; eine Verfassung — die seit Jahrhunderten mit dem fränkischen Volke durch alle Bande, auf gegenseitige Vortheile gegründete Traktaten verbunden waren. Aber auch kein Volk in der Welt scheint übrigens im Ganzen — weniger zu Neuerungen geneigt, keines war weniger dazu vorbereitet, die Umänderung der Verfassung aus sich selbst hervorzubringen; alle lieben ihr Vaterland — und das alte Herkommen — und die Sitten, die sie von ihren Vätern erbten; alle hangen mit standhafter Ehrfurcht an den Gebräuchen der Kirche und der Religion; und die Gesetze und Verfassungen, die seit Jahrhunderten durch Umstände, Gewalt und Anmaßung bey ihnen eingeführt worden, sind ihnen durch die Macht der Gewohnheit ehrwürdig geworden. — Es erscheinen also hier nur kurz die Hauptbegebenheiten, wie selbige von Zeit zu Zeit sich ereignet haben, die ausführlicher aber werden in den folgenden Blättern bemerkt.

Den 2 ten März 1798 nahmen die Feindseligkeiten zwischen den französischen und schweizerischen Truppen, an den bernerischen und Solothurnergrenzen ihren Anfang.

Den 5 ten März war unter dem General Schauenburg das starke Gefecht bey Fraubrunnen, die Schweizer wurden auseinander gesprengt, und verlieren alle ihre Kanonen, wodurch die Einnahme Bern, Freiburg und Solothurn erfolgt.

Den 7 ten März langte Statthalter Wyß von Zürich, mit der Schreckenzeitung

von der Uebergabe der Stadt Bern, in Zürich an; worauf am 9 ten die sämtlichen Zünfte in Zürich um Abwendung des Bürgerkriegs in die Aufnahme der Landgarnison willigten, und der große Rath in die Abtretung seiner Gewalt, am 10 ten ward hierauf ein Vergleich zwischen den Stadt und Landbürgern getroffen.

Den 15 ten März nahm der Kant. Basel den neuen helvetischen Konstitutionsentwurf an; worauf am 29 ten März der Kant. Zürich, und am 5 ten April der Kant. Luzern auch folgten.

Den 17 April, bey der versammelten Landsgemeinde zu Zug, stellte der Ochsenvirth die neue Konstitution als ein Uebel vor, brachte aber in Vorschlag, ob die Klugheit nicht anrathet, zwischen zwey Uebeln das bessere zu wählen, und ob es also nicht vernünftiger seyn würde, die Konstitution anzunehmen, als sich dieselbe durch die Gewalt der Waffen aufdringen zu lassen, und dabey in Armuth zu gerathen; ward aber damals nicht angehört, sonder deswegen noch stark mißhandelt.

Den 29 ten April rückt eine französische Kolonne unter General Schauenburg in Zug ein, wo sie 3000 Mann von den Truppen der kleinen Kantone das Gewehr strecken macht, und 36 Kanonen und viele Flinten erbeutet.

Den 30 ten April war ein hartnäckiges Gefecht bey Richtenschweil K. Zürich, des Morgens von 8 Uhr bis Nachmittags um 2 Uhr, allwo etwa 300 Mann von den Schweizern todt geblieben, und noch mehrere verwundet wurden.

Den 2 ten May trieben die Franken unter General Schauenburg, nach heftigem Ges

Gefechten die Schweizer mit einem Verlust von 100 Mann Todte, von den Posten Schindellegi und Rüfnacht weg, und drangen gegen Einsiedeln vor, allwo am 3ten May darauf die Kapitulation der kleinen Kantone erfolgte.

Den 17ten May greiffen 2000 Franken bey der Leuke von Morgau, 6000 einpörrte Walliser an, die nach der hartnäckigsten Gegenwehr geschlagen, sich nach Sion flüchteten, woselbst diese Stadt mit Sturm von den Franken erobert worden.

Den 13ten Heumonath wurde das erste Kantongericht vom Kanton Sântis in St. Gallen gehalten.

Den 19ten Augstmonath war der Offensiv und Defensiv Friedens und Allianztraktat, zwischen der französischen und der helvetischen Republic zu Paris geschlossen; solcher besteht in 15 Hauptartikeln, welche aber zu weitläufig wären hier anzuzeigen.

Den 9ten Herbstmonath sind bey der Einnahme Unterwalden von den Franken, oder bey den furchterlichen Kriegsauftritten, so sich bey Stans und dasigen Gegenden ereignete, von den Unterwaldnern todt geblieben: 157 Männer und 79 Weiber, 87 Männer und 3 Weiber wurden vermißt, also belauft sich der ganze Verlust auf 326 Personen.

Den 16ten Herbstmonath wurden in dem Kanton Sântis, wo eben einige Gemeinden der Eidleistung sich weigerten, durch den B. Regierungs Statthalter Bolt so kluge und vortheilhafte Anstalten getroffen, daß durch die Treue und Bereitwilligkeit des größten Theils der Einwohner, die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt worden.

Den 29ten Herbstmonath zog die 103te halbbbrigade französischer Truppen in den Kanton Sântis ein, worauf am 5ten Weinmonath Abends spät der B. Obergeneral Schauenburg selbst in St. Gallen eingetroffen, am Morgen paradierte ihm die Grenadierkompagnie, und die Kanonen wurden gelöst; am nehmlichen Vormittag reiste Er nach Rheineck ab.

So bestand unsere Schweiz am Ende dieses Jahrhunderts, so reich an wichtigen Ereignissen, Auftritten und Staatsumbildungen. Wer sollte nicht an dem Schicksal der Schweiz und diesem Volk, das dem übrigen Europa das Beispiel der Freiheit gab — den wärmsten Antheil nehmen. Der Uebergang eines Volks aus einer Staatsverfassung, deren es seit Jahrhunderten gewohnt gewesen — in eine andere, geschiehet allemal mit mehr oder weniger Widerstand; und einen solchen mußte auch unsere ehemalige Schweiz erfahren.

Von Bündten.

Bekanntlich sollte nach dem in Paris verfaßten Entwurf der helvetischen Konstitution, auch die bisher mit der Schweiz alliierte bündtnerische Republic eingeladen werden, sich an die neue helvetische Republic als ein eigener Kanton, unter dem Namen Räthien anzuschließen. Allein die Gegengestimmungen, so in diesem Lande herrschen, die Anhänglichkeit an die alte Verfassung, verursachen den grossen Gegenstand mit Frankreich, so daß ein Krieg mit Bündten bevorstehen möchte, dessen Erfolg zur Zeit der Herausgabe dieses Kalenders nicht beschrieben werden kann.

Von

Von England.

Immer fand sich England noch im vollen Krieg mit Frankreich begriffen — bleibt aber bey allen ereigneten Auftritten, dennoch Meister zu Wasser, auf welchem Element es vorzüglich den Vortheil spielt, und weder von Frankreich, noch weniger von andern Mächten bis dahin zu Nachgehung konnte gebracht werden. — Die in diesem Jahre von den Franzosen in Irland bewirkte Landung verursachte anfänglich merkliches Aufsehen, Gährung und Gegenaustritte von Seiten England, aber bis dahin war es von keinem weitem Erfolg; wie sehr England daran gelegen, Irland einen Theil ihres Königreichs beizubehalten, ist leicht zu ermessen, denn was würde aus dieser Königin der Meere werden, wenn sie auf der einen Seite das für sie unschätzbare Irland, diese Pflanzschule ihrer besten Soldaten und Matrosen, und die Quelle fast aller ihrer Schifsmunizion verlöre. So wie die unersättliche Begierde nach Macht und Reichthum, welche die Engländer zur Meisterin eines Theils von Amerika, Afrika und Indien gemacht hat, macht sie auch seit langer Zeit lästern, nach den Inseln des europäischen Archipelagus, sie wagten schon hartnäckige Versuche, um durch diese Inseln und durch Gibraltar, den Handel der Levante und des Mittelmeers zu haben.

Von Spanien.

Spanien findet sich am besten — und der Klugheit für den Wohlstand des Reichs am angemessensten, den Frieden auf allen

möglichen Seiten zu beobachten, so wie es bis dahin der Hauptzweck war — und der Erfolg davon immer sichtbarer sich zeigt. Betrachtet man das durchaus gute Klima, und den meist fruchtbaren Boden, so konnte es eines von den blühendsten Reichen seyn, wo hingegen in einigen Provinzen merkliche Abnahm an Bevölkerung seit einigen Jahren bemerkt worden. — Man kann aber im Ganzen hoffen, daß — wenn äussere Erschütterungen die Genesung des Staatskörpers nicht stören, Spanien bald nicht mehr allzufern von Wiedererlangung seiner ehemaligen Kräfte seyn werde; denn eine Menge schöner und zweckmäßig angelegter kostbarer Landstrassen, so wie auch mehrere Kanäle, werden den Verkehr aller Arten erleichtern. Der Finanzzustand dieses Staats, der den natürlichen Beruf hätte, der reichste in Europa zu seyn, ist indessen im Gegentheil in einem sehr schlechten Zustande, und der Geldmangel daher — so wie an mehreren Orten auf einen hohen Grad gestiegen.

Von Frankreich.

Frankreich bleibt immer der Hauptgegenstand der allgemeinen Bewunderung, und des Erstaunens über alle die Unternehmungen und zu Standebringungen so vieler Veränderungen, so von selbigen bewirkt wurden, welches daher zu betrachten merkwürdig: — Nimmt man die Siege Alexander des Grossen, und die Bewingung der Welt durch die Römer, so wie die Ueberziehung der römischen Provinzen, durch die nördlichen Volkschwärme aus; so sind die Thaten und Fortschritte der Neufranken, in der alten und neuen Welt.

Weltgeschichte bald ohne Beispiel. Ein solches ununterbrochenes Waffenglück erfüllt die Welt mit Erstaunen, besonders wenn man sich erinnert, daß ihre Heerführer nicht im Lager grau geworden, sondern meist jung vor die Spitze der Armeen traten; diese Heerführer haben nach der neuesten Weltkunde, die größten Epochen in der Weltgeschichte ausgeübt; haben Schlachten — wie die bey Zempope, Lodi, Arcoli, Rivoli &c. geliefert; Festungen — wie Mastricht, Luxemburg und Mantua erobert; im Angesicht des Feindes — über den Rhein 5 mal, über die Donau, den Lech und den Po gesetzt; die Pyrenäen, und alle Zweige der ungeheuren Alpenkette von Montblanc bis nach Istrien überstiegen. Diese Armeen — die mehr als einmal die feindliche Reiterey mit dem Bajonet angegriffen, und in die Flucht gejagt; die ganz Holland im Laufe eines Monats auf dem Eis eroberten; die im Norden bis an die Mündung der Ems, im Süden bis nach Rom, im Osten bis in die Nähe vom Eger — und bis gegen die Thore vor Wien vordrangen; diese haben Regierungen alter Staaten vernichtet, neue erschaffen — ja innerhalb 6 Jahren die Gestalt von Europa verändert.

Paris scheint nun der Punkt zu seyn, auf den die Blicke der übrigen Erdbewohner gerichtet sind; der Ort, wo das Schicksal der Völker abgewogen, neue Staaten erschaffen — alte vernichtet, und ganz Europa aus seinen mehr als tausendjährigen Fugen gerissen, und im Großen ein neues Staatssystem eingeführt wird. Man siehet ingleichen ein gedrängtes Gemälde aller der Eroberungen — und den

ungeheuren Geldsummen, die besonders seit dem Jahre 1794 der Republic zugeflossen sind. Zudem rechne man erst nach den unermesslichen Werth der Nationalgüter in den neu erworbenen Ländern, und alle die gröbern und feinern Erpressungen aller Arten, so sollte man denken — daß Frankreich dermalen unstreitig reicher wäre, als es sich jemals befand; aber dieser Reichthum kommt — wie die Sachen jetzt noch stehen — nicht dem Staat selbst zu Nutzen: denn durch die Stöße einer so ungeheuren Revolution; durch einen vieljährigen auf allen Gränzen mit der höchsten Anstrengung geführten Kriege; durch den Verlust oder Ruin der Kolonien in beiden Indien; durch die Stockung des Hauptgewerbs und Verkehrs im Innern, und mit dem Ausland. Durch diese und andere mehr oder mindere Ursachen waren jene Verhältnisse der Aus und Einströme in tausend und abertausend Kanälen verwandelt, so daß der Finanzzustand für Frankreich in Paris gegenwärtig die größte Aufmerksamkeit verursacht, auf die Mittel bedacht zu seyn, wodurch und auf welche Art für die unermesslichen Bedürfnisse gesorgt werden könne.

Die auffallendste Unternehmung in diesem Jahre, waren auch die Landung des bekannten Buonaparte auf Kairo in Egypten, und bereits die volle Einnahme dieses Landes; aber wie diese Unternehmung nach ausschlägt, steht zu erwarten. Laut Nachrichten lide die Armee des Buonaparte sehr viel von Hitze, daher durch Krankheit ein grosser Verlust der Armee bevorsteht; doch soll er mit Pferdten und Kameelen versehen, seinen Marsch gerade nach Indien eingeschlagen haben.

Von

Von Deutschland.

Der schwäre Krieg — so im vorigen Jahre Oestreich gegen Frankreich führte, ist nach zu keinem Friedensvergleich gekommen, obgleich in diesem Jahre solcher nur meist Defensiv geführt worden; in dessen siehet man immer nach den Friedensunterhandlungen zu Rastadt mit größtem Verlangen zum Besten der allgemeinen Menschheit dem Frieden entgegen, und man macht Hofnung, daß derselbe zu Stande kommen werde, und daß dadurch der Rhein eine neue Wichtigkeit erhält, indeme er künftighin die Gränze zwischen den 2 größten Nationen — Oestreich und Frankreich seyn wird. Zwischen Oestreich, Rußland und der Pforte herrscht übrigens das beste Vernehmen. — So schwäre und kostspielige Kriege Oestreich in den vorigen Jahren geführt, so ist es noch nicht erschöpft; denn obschon der Krieg der Monarchie 250 Millionen Gulden — und 200,000 Mann gekostet hat, so wächst die Menschenzahl nur in Böhmen allein — jährlich um 26,000 Köpfe; in Friedenszeiten rechnet man die Kosten der östreichischen Kriegsmacht zwischen 24 bis 25, im Felde aber über 50 Millionen Gulden.

Von Preussen.

Preussen genießet inner durch die feine Staatsklugheit, die Früchte des Friedens, so wie es auch sein größtes Augenmerk seit einigen Jahren über war, ihn auf alle mögliche Arten beizubehalten, dadurch

wird der Wohlstand in diesem Reiche immer sichtbarer, auch herrscht gegenwärtig in diesen Staaten — Ordnung und Zusammenstimmung im Ganzen der Verwaltung: die Finanzen werden weislich geleitet; die Einkünfte des Staats sparsam — aber wohlthätig verwandt; nützliche Gewerbe finden Unterstützung; gemeinnützige Wissenschaften werden hoch geachtet; Kunst und Fleiß aufgemuntert. Hier gilt Gleichheit vor dem Gesez, und Gewissensfreyheit in vollem Maße.

Von Portugall.

Dies kleine Königreich — dem aus Brasilien alljährlich 12 Millionen Thaler in Golde zuströmte, konnte bis her mit Recht diese Kolonie als die ergiebigste betrachten. Es fand daher indessen durch den Frieden, welchen es immer beobachtet, stäts die besten Früchte; aber die Lage, in welchem sich Portugall befindet, erlaubt ihr nach seinen Kräften, auch keinen Krieg ohne dringende Nothwendigkeit, sondern dienet ihr vielmehr zum Wohl des Reichs, so daß es dadurch die süße Ruhe die Friedens genießet.

Von Italien.

In diesem, seit 2 Jahren für die Geschichte — so wie vom übrigen Europa — so äußerst merkwürdigen Lande, bereitet sich alles zu neuen Ereignissen; ja kein Land in Europa stellt gegenwärtig dem Auge des Beobachters, ein größeres Gewühl von Gährungen aller Arten vor — als wie Italien. Jenseits der Etsch, eine
furcht

furchtbare östreichische, disseits vom Kommersee bis an die Gränzen von Neapel, eine furchtbare französische Armee; in den republikanischen Staaten Unzufriedenheit mit der neuen, in den monarchischen mit der alten Verfassung; in Piemont eine klägliche Lage von Mangellichkeit; in Cisalpinien wegen den angekündigten Neuerungen ebenfalls viele Gährungen; im Kirchenstaat immer mehr Unzufriedenheit; in Rom starke Abnahm an Menschenzahl — militärischen Gewalt, so daß mehrere Orte sich unter neapolitanischen Schutz, ungeachtet der strengen Regierung — so in diesem Reiche herrscht, sich zu begeben suchen. So kam ein Land wie Italien ist, das eine der schönsten — fruchtbarsten — anmuthsvollsten und ergößendsten Lage von Europa besitzt, durch dergleichen vorkommende Ereignisse in einen solchen Verfall und Verwirrung, und klägliche Umstände gerathen.

Die batavische Republik oder das ehemalige Holland.

Dies bekante Land, so ehemals auch zu Wasser einen bedeutenden Ton gab, scheint durch die neue republikanische Verfassung noch nicht in Ruhe zu gelangen, da in verschiedenen Gegenden, mehr oder weniger Gährungen sich äusserten. Dieser merkwürdige, seit 1795 an Frankreich abgetretene von 2 Millionen Menschen bewohnte Staat, war ursprünglich von weniger Bedeutung, und ein sumpfiges Land; hat sich aber durch die Macht des Menschenfleisses, und durch den Handel — der sich in alle Weltgegenden ausbreitet, auf einen solchen Grad hinaufgeschwungen, daß es vormals das Gleichgewicht des

Nords in seiner Hand hielt; ist nun gegenwärtig durch innere Zerwürfniß, Unzufriedenheit und Stockung des Handels, wieder in Verfall gerathen.

Von Rußland.

Rußland größtes Augenmerk ist gegenwärtig alle nur mögliche Aufmerksamkeit zu verwenden, um alle Vorkehrung gegen den Konstitutionseinfluß zu treffen, so von Seiten Frankreich in verschiedenen Staaten Europens eingeführt werden. — Indessen bleibt Rußland immer ein bedeutender Staat, eine Macht — die seit dem Anfang dieses Jahrhunderts, durch so viele — fast immer siegreiche Kriege geübt, wird von ganz Europa geachtet; dieses Volk war es — und durch dieses geschah es, welches vor hundert Jahren fast noch zu den Wilden gerechnet ward.

T ü r k e y.

Der türkische Kaiser, bisher ein guter Allirter von Frankreich, hat den Franzosen den Krieg erklärt, weil sie die schöne Provinz Egypten eingenommen haben, und er an die Versicherung der Franzosen — daß solches nur zu seinem Besten geschehen sey, um die widerspenstigen Beys in Ordnung zu bringen — nicht kömnen will, sonder behauptet: die Franzosen haben dazu kein Recht gehabt, und es kömne ihm allein zu, die aufrührischen Beys oder Unterbeamtete in Egypten zu straffen. Alle Muselmänner sind daher aufgefordert, sich zu bewafnen, um das Land Egypten wieder den Franzosen zu entreissen.

Kurz

**Kurzgefaßte Relazion von der
Einnahme Bern, Freyburg
und Solothurn.**

Als die Konferenzen zu Peterlingen am Ende Februars 1798, keinen günstigen Erfolg hatten, so nahm die französische Armee ihre Kriegsstellungen ein, um Bern — Freyburg und Solothurn anzugreifen. Den 1 ten Merz Nachts um 10 Uhr nahmen die Feindseligkeiten ihren Anfang; schon den folgenden Tag, als den 2 ten Merz, fand General Schauenburg mit 17 tausend Mann bey Nidau, Büren, und in Solothurn selbst. Am gleichen Tag kam von der andern Seite General Brüne in Freyburg an; seine Armee bestand etwa aus 12,000 Mann, die sich über Freyburg, Murten und Arberg ausbreitete; es war 3 Uhr Morgens, als die Vorposten fochten, und 2 Stunden darauf waren Solothurn und Freyburg, fast zu gleicher Zeit eingenommen; man ließ auch den Landsturm gehen, aber dieß erlegte die Franzosen nicht. — Den 3 ten Merz brachte man mit neuen Dispositionen zu. Den 4 ten Merz gegen Abend, fand der General Rombon von Dänes Armee, schon bey Gümmlingen, 3 Stunden von Bern. Am 5 ten Merz, Morgens um 4 Uhr, waren die Franken im hitzigsten Gefecht bey Neueneck, man schlug sich 5 Stunden lang mit abwechselndem Glücke; die Schweizer verloren bey 400 Tödt, und viele wurden zu Kriegsgefangenen gemacht; die man meistens auf Freyburg führte, viele davon aber sogleich wieder losgab, 20 Kanonen und 7 Fahnen wurden daselbst den Schweizern abgenohren; die Fran-

ken hatten ihrer Seits auch viele Verletzte und mehrere Tödt. — Als das Gefecht zu Neueneck am hitzigsten war, drang General Schauenburg, Morgens um 6 Uhr bey Fraubronn durch, schlug sich mit den Bernern im Grauholz, und auf dem Wege bis vor die Thore von Bern; nun wurde in größter Eile eine Kapitulation abgeschlossen, und so mußte sich Bern an die Franken ergeben. Um 1 Uhr war die ganze Stadt voll französischer Truppen, und 2 Stunden darauf trafen auch schon wieder Franken als Sieger bey Neueneck in Bern ein, folglich ward die Stadt von beyden Seiten erobert. Am 6 ten Merz früh kam auch General Brüne mit seinem Statmajor in Bern an, und übernahm das Oberkommando; die bey Neueneck eroberten 19 Schweizerfahnen, und eine zahlreiche Artillerie kamen mit nach Bern, die Fahnen wurden auf Paris gesandt, und viele Artillerie weggeführt. — Den Tag vor der Einnahme, legte die alte Regierung von Bern ihr Amt nieder, und eine provisorische Regierung ward dagesegen eingesetzt.

**Bemerkung über die Einnahme von Bern
aus einem Schreiben.**

Die Kapitulation mit dem Obergeneral Schauenburg, der die Rheinarmee kommandierte, die zuerst in die Stadt kam, war kurz — aber beruhigend, und lautet also: Freyheit der Religion und Sicherheit des Eigenthums. — Die bestmögliche Mannszucht ward beobachtet, und zur größten Ehre gereicht es den Franken, daß sie Menschlichkeit und Milde auch gegen ihre Feinde und Ueberwundene zu üben mußten. Höchst ruhmwürdig war auch

auch die Schorung, womit sie die Kriegs-
gefangenen Schweizer behandelten, in-
deme sie sogleich entlassen und heimgeschickt
wurden. Augenzeugen sagen ferner auch:
„wenn die Franken unsere Truppen ver-
folgt hätten, so wäre der Schweizerver-
lust weit grösser geworden, denn sie riefen
sogar manchem Haufen zu: Geht
auf die Seite fort — geht heim!“ —
Die Plünderungen einzelner Gütern,
Häusern und Personen, mußte man der
Wuth streifender Parteyen, von einem
eindringenden Feinde, der aus dem Feuer-
kommt, zumessen. Der Landsturm gieng
im obern Theil des Kantons 2 mal, hat
aber bey der schon eingedrungenen Unord-
nung wenig Effect gethan. Man bewun-
dert indessen die lebhaften, geschwinden
und leichten Bewegungen der französischen
Truppen, ihre gute Haltung auch zu Pferde,
so wie auch die Achtung und Haltung
der Befehle der Offiziers etc.

Der Schatz von Bern.

Laut Nachrichten aus Bern, sind den
12 ten und 13 ten April 1798, etliche
Wagen mit Geld beladen, von Bern nach
Frankreich abgefahren, sie führten benna-
he 100 Kisten, jede Kiste stark mit Eisen
beschlagen, darinn der Schatz von Bern
enthalten; es wird auch bemerkt, daß bey
Abdankung der alten Regierung am 3 ten
März, der baare Vorrath nahe an 8 Mil-
lionen Pfund betragen habe. Daß der
Kanton Bern an baarem Geld reich war,
läßt sich auch leicht begreifen, weil der
Staat keine Schulden hatte, sonder viel-
mehr den benachbarten Fürsten aushelfen
konnte, zudem noch grosse Summen in
Deutschland, Holland und England ih-
nen ausstehen; überdas hatten die Bern-

ner einen der schönsten Landstriche von der
Schweiz, denn er hat 30 Stunden in die
Länge, und 5 — 10 — und 15 Stunden
in die Breite. Ein Staat, der seit fast
300 Jahren keinen eigentlichen Feind in
seinen Landen gesehen, keine fremde Macht
zu bekriegen hatte, der vielmehr den Ruf
für sich fand, daß er klug und mit Sach-
kenntniß regiere, dieser konnte blühen und
hoch empor wachsen.

Einnahme von Solothurn.

Am 1 ten März 1798 wurden die So-
lothurner Vorposten oben in den Bergen
angegriffen und zurück gejagt, in der Nacht
darauf stand man in Furcht und Hosiung,
aber gegen 5 Uhr Morgens brach der Feind
los; die Franken griffen bey Lengnau an,
es war ein fürchterliches Getös von Ge-
schütz, Fernschlagen und Sturmlaufen,
alles was sich in der Gegend befand, eilte
dem Feind entgegen; aber schon bey der
Annäherung gegen das Dorf, fand man
eine Menge flüchtig gewordener Soldaten,
jammernde Hausväter, schreierende Wei-
ber und Kinder, Bleiwunde und Getödete;
die Bernerbatterien wurden überumpelt,
die Kanonen erobert, die Artilleristen ge-
fangen gerohren oder in die Flucht gejagt,
viele Leute starben auf dem Schlachtfeld,
denn alles kam in Unordnung, und in der
größten Verwirrung kamen die flüchtigen
Schweizer vor den Thoren von Solothurn
an. Hier wollten sie sich zwar wieder zum
Vorrücken sammeln — man rief schon vor-
wärts — aber es kam bald andre Ordre,
Solothurn wollte es nicht riskieren, und
schloß also lieber eine Kapitulation. —
Den 2 ten März Vormittags um halb
eins Uhr rückten also die Franken in So-
lothurn ein.

**Auszug aus einem Schreiben von
Luzern, an die kleinen Kantone.**

In diesem Schreiben im May 1793, welches zur Ergebung in die neue Konstitution, und zur klugen Mitwirkung, das allgemeine Beste befördern zu helfen — aufmunterte, kommt unter andern folgende Stelle vor: „Euer Muth, den ihr an den Tag legt, zeugt von Eurer Seelenkraft — aber der Gegenstand, wohin er gerichtet ist, wird sehr übel verstanden. Ihr sollt den Muth haben, Euch in die Umstände fügen zu können, um dem Beispiel der übrigen Kantone zu folgen, die allen ihren alten Gewohnheiten, Rechten, und eigenem Privatinteresse entsagten, um dadurch die allgemeine Glückseligkeit zu befördern. Oder wollt Ihr wohl die einzigen seyn, die sich weigern, dem Vaterland ein Opfer zu bringen; aber bedenket dann wohl, wohin Euch ein so unüberlegter Widerstand — wohin er die gesamte Schweiz bringen würde. Glaubt ihr wohl, daß ihr allein, ohne Lebensmittel, ohne Kriegsvorrath, ohne Kenntniß der jetzigen Kriegskunst im Stande seyn werdet, die kriegsgelübten Franken, die ganz Europa besiegten, vor Euch weichen zu machen? vor ihnen werden auch Euere Berge Euch nicht sichern, dann sie erstiegen eben so hohe Berge in dem Savoyischen, Piemontesischen und Etwolergebiete. Hoffet auch nicht auf Bunkerwerke, denn das sind abgenutzte Kunstgriffe, durch die man Euch zu betrügen trachtet — Rom und Solothurn hofften auch auf einen wunderthätigen Bestand — aber wurden ihre Hoffnungen erfüllt? — Dem ungeachtet müßet ihr endlich die Verfassung annehmen, gegen die ihr Euch jetzt sträubet &c. &c.“

**Neue helvetische Kantons-
Eintheilung.**

Die Schweiz oder ehemalige Eidgenossenschaft, welcher jezo der Name Helvetien beigelegt worden, wurde in diesem Jahr 1798 durch die Einführung der Konstitution, in folgende 18 Kantone provisorisch eingetheilt, deren Hauptort Luzern ist.

Die Kantone nach dem Alphabet.

1. Kanton Argau — dieser begreift etliche Städte, so vor diesem unter der Herrschaft des Kanton Berns gewesen — in sich, er wird in 6 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort Aarau ist, allwo vom 12ten Aprill bis den 20 zigsten Herbstmonat 1798, das Direktorium und die gesetzgebenden Räte residirten, bis es auf Luzern verlegt worden ist.
2. Kanton Baden — dieser begreift die ehemalige Landvogtey Baden, nebst den freyen Aemtern, so vor diesem den 3 Ständen Zürich, Bern und Glarus gehörten, er wird in 5 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort ist Baden.
3. Kanton Basel — dieser ist der ehemalige Kanton Basel, er wird in 4 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort wieder die Stadt Basel ist.
4. Kanton Bellinzona — dieser begreift die Landvogteyen in sich, so ehemals den 3 Ständen Uri, Schwyz und Unterwalden gehörten, deren Hauptort ist Bellinzona.
5. Kanton Bern — dieser begreift die ehemalige Hauptstadt des ganzen Kanton Berns,

Berns, und ein Theil vom deutschen Bernergebiet in sich, er wird in 15 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort wieder die Hauptstadt Bern ist.

6. Kanton Freyburg — dieser war der ehemalige Kanton Freyburg, er wird jeho in 12 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort wieder die Stadt Freyburg ist.

7. Kanton Lemman — dieser begreift das ehemals welsche Bernergebiet in sich, er wird in 16 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort ist Lausanne.

8. Kanton Linth — dieser war der ehemalige Kanton Glarus, die Landvogteyen Sargans, so vor diesem den 8 alten Orten — die Landvogteyen Gaster und March, welche den 2 Ständen Schweiz und Glarus — die Landvogtey Werdenberg, so ganz dem Kanton Glarus, und die Herrschaft Sax, so ganz dem Kanton Zürich gehörte, ferner der obere Theil von Toggenburg und Rapperschweil, dieser Kanton wird in 7 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort wieder Glarus ist.

9. Kanton Lugano — dieser begreift die welschen Landvogteyen, so ehemalen den 12 ersten Ständen gehörten — in sich, deren Hauptort ist Lugano.

10. Kanton Luzern — dieser ist der ehemalige Kanton Luzern, er wird jeho in 9 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort wieder die Stadt Luzern ist.

11. Kanton Oberland — dieser war das ehemalige Oberland, so vor diesem unter der Herrschaft des Kanton Berns gewesen, er wird in 9 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort ist Thun.

12. Kanton Sântis — dieser war der ehemalige Kanton Appenzell der Innern und Aussenrooden, die Landvogteyen Rheinthal, so den 8 alten Orten — nebst Appenzell gehörten, das Fürstl. Stift St. Gallen, die Stadt St. Gallen, und der untere Theil von Toggenburg, dieser Kanton wird in 13 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort ist die Stadt St. Gallen.

13. Kanton Schaffhausen — dieser ist der ehemalige Kanton Schaffhausen, mit zugug Diessenhofen und Stein, so vor diesem dem Kanton Zürich gehörte, er wird in 4 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort wieder die Stadt Schaffhausen ist.

14. Kanton Solothurn — dieser ist der ehemalige Kanton Solothurn, er wird in 4 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort wieder die Stadt Solothurn ist.

15. Kanton Thurgäu — dieser war die ehemalige Landvogtey Thurgäu, so vor diesem den 8 alten Orten gehörte, er wird jeho in 7 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort ist Frauenfeld.

16. Kanton Waldstädte — dieser ist die ehemalige Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, er wird jeho in 8 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort ist Schwyz.

17. Kanton Wallis — dieser war ehemals ein zugewandtes Ort und Landschaft, er wird in 12 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort ist Sitten.

18. Kanton Zürich — dieser ist der ehemalige Kanton Zürich, er wird jeho in 15 Distrikte eingetheilt, deren Hauptort wieder die Hauptstadt Zürich ist.

Betrachtung eines Lehrers durch ein Aehrenfeld.



Zwey Schweizerknaben giengen mit ihrem Lehrer — bey einem Aehrenfelde spazieren. Da rief einer der Knaben: Ey

sieh doch — wie diese Halmen häßlich sich neigen, und wie schön gerade die andern stehen. Der andere Knabe sagte: ja — man

man sollte diese Krümmen ausrotten, und das Feld wäre noch so schön. — „Ihr meint es gut, sagte der Lehrer: eben die trüchtige schwere Lehre macht, daß der Ha'm sich beugt; die leeren Aehren strecken sich empor, sie sind — wenn man sie einst reif schneidet, blos leeres Stroh. — Merket es euch ihr Knaben, auch unter den Menschen streckt der Leerkopf sein Haupt immer über seinen bessern Mitmenschen hinaus; der Prahler zwingt sich groß zu scheinen, weil man ihn sonst gar nirgends bemerkte.“

Bemerkung über Kirchenschätze.

Aus den Reisebeschreibungen ergiebt es sich, daß die Spanier in diesem Fache vor andern Orten aus viel besitzen. Zu Madrid sind hauptsächlich die Tempel an Gold und Silber äußerst prächtig und glänzend. Lord Stanhope, der die Engländer kommandirte, und die Kirchenschätze allda besah, sagte bey'm Herausgehen: „Wenn man die Schätze der übrigen europäischen Staaten zusammen legte, so würden sie diese nicht so leicht aufwiegen.“ — Ueberhaupt wird dieser Schatz für den reichsten in der bekannten Welt gehalten. Er begreift unter andern 4 silberne Engel in Lebensgröße, deren Flügel von Gold und mit saphirnen Sternen besät sind. Die Krone der Madonna ist von gediegenem Gold, ihr Halsband, ihre Armbänder, ihre Kopfsträuße werden auf fünfzig Millionen geschätzt. — In der Schatzkammer befindet sich eine ungeheure Menge goldener und silbernen Vorstellungen. Zudem ist die große Monstranz, so am Fronleichnamstage zum Vorschein komt,

über alles dieses am merkwürdigsten; der Umfang der Sonne und ihrer Strahlen ist so groß, als wie ein Wagenrad; die Strahlen sind von massivem Gold mit Smaragden besät; der Kelch steht auf einem Dreyfuß hohen silbernen Gestelle; die ganze Monstranz wiegt einen halben Zentner, und ruhet auf einem vergoldeten Statu; noch kein Goldschmid, kein Juwelier hat den Werth dieser Monstranz schätzen können. Es ist ein Geschenk des Erzbischofs von Sevilla; niemand konnte errathen, wie dieser Prälat zu so vielem Gelde kam; endlich erfuhr man, daß einer seiner Brüder, der in Peru starb, ihm unermessliche Summen hinterlassen habe.

Guter Rath.

Als der französische an den General Hoche abgefertigte Kurier, am 20sten April 1796 in Augsburg angekommen war, so gab ihm Herr Wechinger, Gastgeber vom weißen Lamm, den Rath, seinen Weg nicht durch das Württembergische, sondern nach Frankfurt durch das fränkische über Mergentheim zu nehmen, weil er um ein paar Poststationen näher sey. Dieß that er zu seinem Glücke auch. Als er den 26 wieder in Augsburg zurück kam, so war das erste — das er that, daß er dem Herren Wechinger für diesen guten Rath dankte, der — wie er hinzusetzte, vielen hundert Menschen das Leben, oder ihre geraden Glieder rettete, die sie verlohren hätten, wenn er um 4 oder 6 Stunden später in Frankfurt eingetroffen wäre.

Schreckliche Kriegsauftritte in Unterwalden nid dem Wald.

Alle Kantone hatten bereits die neue helvetische Konstitution angenommen, die neue Regierung war gänzlich in allen Theilen organisiert, und selbst Stans — der Hauptort des Distrikts gleichen Namens im Kantone Waldstätten; überall glaubte man Ruhe und Ordnung herrschen zu sehen. — Als der Ruf unseres Gesetzgeber in Frau alle helvetischen Bürger zur feyerlichen Eydleistung aufforderte, so flammte das Feuer der Widersetzlichkeit hoch empor; der helvetischen Konstitution, welche sie vor wenigen Tagen angenommen, und sich dadurch eine gute Kapitulation erworben, trauen sie nicht mehr — den Eyd der Treue und wahrer Anhänglichkeit zu schwören. Mit väterlicher Liebe und Sanftmuth lud das helvetische Direktorium die irrgeführten Unterwaldner nid dem Wald zur Rückkehr ein, aber umsonst war jede gutevolle Warnung, umsonst jede weise Vorstellung, das bedauerungswerthe Volk wollte nicht sehen — nicht hören, um dann desto schrecklicher zu fühlen, das Schwert der rächenden Gerechtigkeit. Nach den edelsten, großmüthigsten, bis beynähe an die letzte Stunde wiederholten Auerbietungen des Friedens von Seiten der Franken, welche Unterwalden mit Trotz, mit Unentsagung der Vortschaffen des Friedens, ja mit den niedrigsten Beleidigungen verschmähet hatte, griffen endlich die Franken den 9ten Sept. 1798, mit allem Ernste auf mehreren Seiten zugleich an; überall gelang es ihnen, Sieger zu werden, aber nur nach dem härtnäckigsten und blutigsten Widerstand, welcher die Franken zu einer sol-

chen Wuth gereicht haben, aus der man sich alsdann alle die traurigen Folgen selbst denken kann. Das Haupttreffen zwischen Keins und Stans dauerte vom frühesten Morgen bis Nachmittags, und der Verlust auf beyden Seiten war sehr groß. Als die Franken überall Meister waren, wurden die Auführer strenge bestraft. Die Dörfer, die mit Heu angefüllte Scheuren, und selbst abgelegene Hütten giengen im Rauch auf, ein Feuer nach dem andern glimmte am Bürgenberg gegen Luzern empor, und der ganze Himmel stand in Flammen bis tief in die Nacht; Stansstaad ist bis auf wenige Häuser abgebrannt. Im Tumulte ist manches unschuldige Leben aufgesopferet worden, denn von Stansstaad bis Stans lagen die Leichen zerstreut, und noch am folgenden Tage mußte man sich hier und da durch die Todten einen Weg bahnen; sie lagen in den Kirchen, in den Kammern der Häuser, vor den Häusern, auf allen Plätzen und Abwegen.

Die Verheerung und das unbeschreibliche Elend wird von einem Augenzeugen folgender wassen geschildert: „Welch ein schauervoller Anblick, als ich mit meinen Freunden an diese Stätte des Unglücks den folgenden Tag kam! Noch rauchten vom dampfenden Schutte die zusammengestürzten Gebäude von Stansstaad; links und rechts, auf den Gebirgen wie auf der Ebene, loderte die Flamme der Verheerung in jeder Hütte empor. Wo wir hintraten, blifte uns der Verwüstung Bild entgegen — da lag ein Hausvater im Blute bey den Trümmern seines Hauses, dort eine erblasste Mutter an der Treppe ihres eingestürzten Eigenthums,

thums, hin und her auf den Wiesen zerstreut lagen einzelne Leichname von dem Schwerde des Feindes getödtet; und als wir dem Flecken Stans näher rückten, trafen wir auf einer Brandstätte 2 Menschenkörper — wie ausgebrannte Eichenskalcken an, (man kann sich vorstellen, daß bey der schnellen Entzündung so vieler Häuser und Hütten, mancher verkrochene Unglückliche, manche Gattin, Tochter und Kind, das Opfer der verzehrenden Flamme geworden.) Wir eilten fort von dieser Trauerscene, um noch einer schrecklicheren entgegen zu gehen — denn als wir unter der glühenden Hitze, der noch brennenden Gebäude vorwärts wandelten, kamen wir auf den Begräbnisort des Hauptortes Stans, da war eine Grube offen, 40 — 50 Leichname, Männer und Weiber lagen da im schrecklichen Gemische untereinander — bis hieher hat das wilde Gefecht gedauert, und auf den Pflastersteinen von Stans sah man noch blutige Spuren der schrecklichen Mordung. — Es läßt sich nicht bestimmen, wie viele Menschen an diesem Tage gefallen, aber die Anzahl muß groß seyn — dann die Franken zeigten mit den Fingern auf die Berge hin und sagten: „Dort schlaffen viele Katholiken!“ — Auch der Franken müssen nicht wenige auf dem Kampfsplatze geblieben seyn. — Unausprechlich traurig ist der Anblick der Verheerung dieses so fruchtbaren Landes, denn aussert einem Theile des Fleckens Stans — sieht man keine stehende Hütte mehr, weder in der Höhe noch in der Tiefe; von einer Gränze zur andern liegen Kirchen und Dörfer ohne Ausnahme im Schutte. — Auf unserer ganzen traurigen Wanderschaft sahen wir keine männliche Seele,

kein Kind und keine Gattin mehr — und was mag das Loos jener werden, die sich auf die Berge, in Hölen und Wälder verkrochen; was aus den Wittwen und Waisen, deren Vater und Mutter im Kampfe gefallen?“ — Das helvetische Direktorium hat bereits den irregulierten Unterwaldnern zur Unterstützung der unglücklichen Weiber und Kindern, 1250 Louisdor zukommen lassen; auch sind Kommissarien abgesandt worden, um den Weiber und Kindern Nahrung und Obdach zu verschaffen, und die Todten begraben zu lassen.

Auswanderung der Franzosen nach England.

Nach einer Berechnung so in London herausgekommen, sollen sich die Anzahl der ausgewanderten Franzosen, welche sich in England aufhalten, über 12,000 Köpfe betragen; darunter waren gegen 5000 Priester; die übrigen sind Weibliche, Weiber und Kinder mit eingerechnet. Ein großer Theil davon sind — die von ihren eigenen Mitteln leben, andere — welche sich durch Arbeit oder ander Einkommen ernähren.

Treue Standhaftigkeit.

Ein kaisert. Deserteur ermunterte von den Wällen von Valenziennes einen andern Soldaten bey der Schildwache — gleichfalls zur Desertion. „Ich bleibe Gott und meinem Kaiser getreu, sprach er — du aber Schurke, nimm hin den Lohn für deine Untreue!“ Mit diesen Worten schoß er ihn über den Haufen.

Der ehrliche Knabe.



Ein Reisender von Braunschweig gieng in einer Gegend, wo eben die neue Regierungsverfassung statt hatte, spazieren; da sprach ihn ein armer Knabe um ein Almosen an. Der Reisende sagte zu ihm: „er habe kein Geld.“ Der Knabe erbot

bot sich, er wolle gehen und ihm wechseln lassen. Dem Reisenden deuchte dieß lächerlich. Um dem Knaben los zu werden, gab er ihm einen Dukaten, in der gewissen Ueberzeugung, daß er ihn behalten würde. Nach einer kleinen Weile aber brachte der Knabe, die für den Dukaten eingewechselte kleine Münze. Der Reisende — geführt und voll Verwunderung über die Ehrlichkeit des Kindes, ließ ihm nicht nur das Geld, sondern nahm ihn mit sich, um ihn zu erziehen und zu einem rechtschaffenen Mann zu bilden.

Guter Menschen, schöne Vermächtnisse.

Georg Ernst Krüger, Küster und Organist in einem Dorfe unweit Wismar, gehört mit unter die Zahl jener guten Menschen, deren Andenken für die Nachwelt aufbewahrt werden muß. Er hatte von seinem Vater, welcher auch die Stelle bekleidet, ein Vermögen von ungefähr 3000 Reichsthl. geerbt, das dieser durch Sparsamkeit sich gesammelt hatte. Unter Anführung seiner Mutter, welche bis den Tag nach seinem Tode lebte, hatte er diese vernünftig sparsame Lebensart fortgesetzt, und in 20 Jahren, sein Vermögen ohne zu gelhen, bis auf 6000 Reichsthl. vermehret. In seiner langwürrigen Krankheit machte er folgendes Testament: seine — meist entfernten Verwandten, da er keine Geschwister hatte, sollten jeder 100 Thlr. bekönnen, das übrige aber der Kirche mit der Bedingung zufallen, daß die Zinsen unter seinem Nachfolger im Amte, und zweien ausserdem in der Gemeine befindlichen Schulmeistern vertheilt

würden, und diese dagegen sämmtliche Schulkinder ohne Entgelt zu unterrichten hatten; 2800 Thlr. wurden unter die Ecken vertheilt, und der Rest ward der Kirche zu dem bestimmten Zwecke anvertrauet.

Schweizerischer Biedersinn und Redlichkeit.

Letzten Hormanng kam ein Landmann aus dem Obersimmenthal zu dem Verwalter einer öffentlichen Kasse in Bern, und brachte ihm — einen eben fällig gewordenen Zins — früher, als er sonst denselben zu bringen gewohnt war. Der Verwalter konnte sich hierauf nicht enthalten, ihm seine Verwunderung und seinen Dank — über seine Genauigkeit und seiner Pflichterfüllung zu bezeugen, und erhielt von dem braven Mann folgende Antwort: „Er seye aufgebotten, und habe seines wunden und geschwürvollen Arms ungeachtet, für die Vertheidigung seines Vaterlands und seiner Obrigkeit — ins Feld ziehen wollen; und da sein Schicksal und das Loos ungewiß sey, so sey für ihn jetzt nichts dringender, als seine Schuldigkeit in ihrem ganzen Umfange zu thun, und das Schuldige wo möglich — in Richtigkeit zu bringen.“ Wie belehrend sind nicht solche Proben schweizerischer Ehrlichkeit — sagte der Verwalter — zu einer Zeit, wo so viele durch ein falsches Gerüchte glaubten, als wenn man durch so außerordentliche Ereignisse und Bewegungen, von den Verpflichtungen der Schulden und Zinsersstattungen, sich einigermaßen losschwingen könne.

Eintracht, durch ein Beyspiel gelehrt.

Ein alter Mann in Bern war auf das Todtbett gekommen, und die Sorge für seine Kinder machte ihm die letzten Tage sehr bitter. Als er sie um sich her versammelt sah, so versuchte er noch ein Mittel, sie zum Nachdenken zu bringen. — Er ließ einen Bündel dünner Stäbe herben bringen, und befahl den Jünglingen zu versuchen, ob sie mit aller ihrer Stärke diesen Bündel zerbrechen könnten. Sie versuchten es alle — aber vergebens. — Löst nun die Stäbe — sprach er — und zerbrecht sie einzeln! — dieß war auch den Schwächsten von ihnen ein Spielwerk. Laßt dieses Simbild wirksam sehn, sagte er zu ihnen, und nehmt als mein letztes Vermächtniß — die Lehre an: daß Eintracht unsere Sicherheit und Stärke ist, Trennung aber — Schwäche und Untergang verursacht. Da umarmten sich gerührt — die Brüder, und schwuren dem sterbenden Vater — Gewährung seines Wunsches.

Edele und groß. Antwort.

Ein manländische Dame hatte einen emigrirten Priester bey sich aufgenommen. — Beym Einmarsche der Neufrauen im Sommer 1796, ließ die Dame voll Angst den Priester rufen, und verbat ihm ihr Haus. Der Priester begab sich zu Buonaparte selbst. „General — ich bitte Sie um eine Gnade!“ — Und welche? „Mich sogleich erschleffen zu lassen!“ — Warum thun Sie eine so seltsame Bitte? „Ich bin ein französischer Emigrant und ein Geistlicher, ich lebte bloß von der

Barmherzigkeit der und der Dame, die mir einen Zufluchtsort in ihrem Hause gegönt hat; jetzt glaubt sie, mich nicht länger bey sich behalten zu dürfen, und mir bleibt nichts mehr übrig als der Tod.“ Gehen Sie wieder zu der Dame, sprach der General, sagen Sie ihr in meinem Namen, daß ich Sie ihr zur Sicherheit gebe, und daß weder Sie noch die Dame — das geringste zu fürchten haben! Welch große Antwort.

Bemerkung über das Beinhaus zu Murten.

Den 2 ten März 1798, zogen die Bernertruppen von Murten ab. Die Franken rückten sogleich nach, und zerstörten das Beinhaus; dieses geschah im gleichen Monat, als das jährliche Fest von der Niederlage der Burgunder gefeiert wurde, und zwar war es um so merkwürdiger, da es aus dem nehmlichen Departement, von dem eigentlichen Nachkommen der getödeten Burgunder, geschah. Auf die Stelle des Hauses kam ein Freyhüttenbaum. An den Mauern dieses alten Schweizerhofes, stand folgende Aufschrift — die Zaller besetzte:

Steht still Helvetier, hier ligt das kühne
Heer —
Vor welchem Lütich fiel, und Frankreichs Thron
erbehrte,
Nicht unsrer Ahnen Zahl — nicht künstliches
Gerehr,
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm
belebte;
Kennt Brüder eure Macht, sie liegt in eurer
Treu,
D — würde sie noch jetzt, bey jedem Leser
neu!



und Tapferkeit im letzten Krieg.



Folgende Begebenheit ereignete sich zu Urth im Kanton Schweiz, bey dem letzten Treffen den 2ten May 1798, welches als ein Beispiel von fester Entschlossenheit anzusehen ist. Ein Kriegsgefangener Schweizer, wurde aufgefordert und mit Gewalt gezwungen, seine Waffen niederzulegen; nachher sollte er um Gnade bitten und die Konstitution annehmen — er zuckte die Achseln — man bedroht ihn niederzuschleßen — „so schleßet dann“ — antwortete er mit kaltem Blut — stellte sich an eine Mauer, und ward wirklich niedergeschossen. (Wie aus der Vorstellung im vorigen Blatt zu sehen ist.) Mehrere Beispiele solcher Art haben sich in dasigen Gegenden gezeigt.

Soldaten Frömmigkeit.

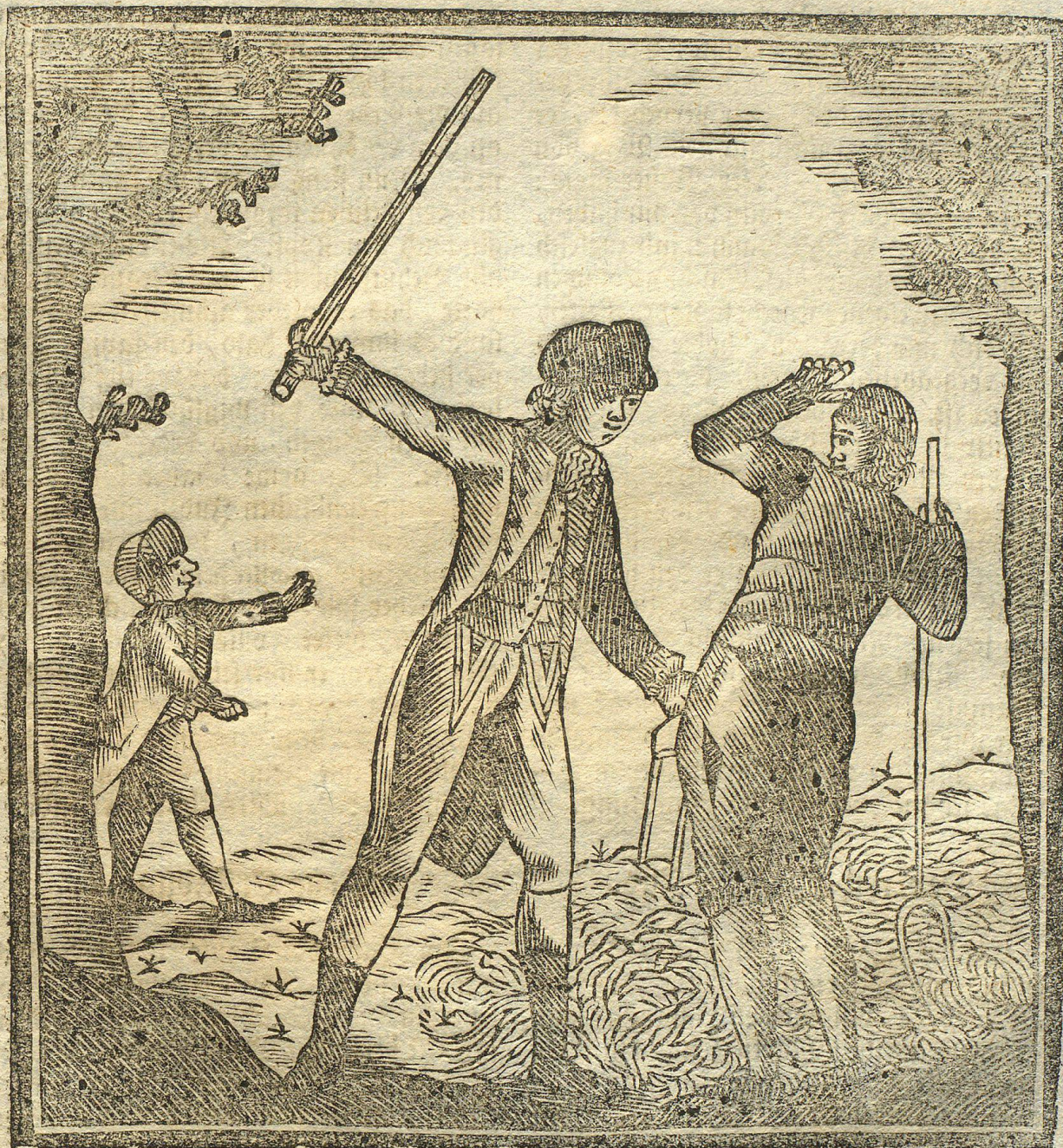
Auf dem Marsche der bernerschen Truppen, lag ein Bataillon unsern der Grenzen im Quartier. Ein Hauptmann, der im Pfarrhause logirte, hatte einen seinen Untergebenen zu seiner Bedienung angestellt. — Gegen Mitternacht erhielt das Bataillon Ordre sich anzukleiden, um auf den ersten Wink marschfertig zu seyn, weil man einen Angriff vermuthete. Der Hauptmann war zum Obersten gegangen, und der Soldat — der ihn bediente, wartete in seinem Zimmer auf Befehl zum Einpacken. Er kam einen Augenblick zum Pfarrer, und sprach mit vielem Bedauern — aber ohne Bitterkeit, von der unbegreiflichen Verblendung der Mißvergnügten, die dem Lande alle gegenwärtigen Unruhen zugezogen, und es in die augenscheinlichste Gefahr gestürzt. „Herr Pfarrer — sagte er, gebet mir doch ein Gebetbuch, ich möchte gern noch

einmal beten, vielleicht kann ich nachher nie mehr beten!“ Nun betete er in Erwartung — sein Leben vielleicht in ein paar Stunden auf dem Schlachtfelde einzubüßen, so gelassen und ruhig — als er im tiefsten Frieden hätte beten können. — Würde solche Frömmigkeit im Herzen aller unserer Krieger wohnen, was hätten wir nicht von ihnen zu erwarten; und wäre sie allgemein in unserm helvetischen Vaterlande, wie würden wir nun wieder um die wohlthätige Ruhe genießen. — O! daß jeder von nun an — das Seine zur allgemeinen Verbesserung der Sitten beitragen würde, weil der Verfall derselben — die Hauptursache des Verfalls der Staaten ist, und ein verdorrenes Volk, bey keiner Regierungsform wahrhaft glücklich seyn kann.

Patriotisches Geschenk.

Letzten Jenner kam ein bernerscher Landmann aus dem Amte Dölis, ein alter ehrwürdiger Greis — auf Fern, er scheuet ungeachtet Frost und Kälte, die Weite des Weges nicht; er kam in das Kriegsbureau, und hält an den Obersten desselben — folgende kurze Rede: — „Wir sind zwar die Kräfte erschwunden, dem geschehenen Aufruhr zu folgen, und zur Vertheidigung unserer Freiheit und des Vaterlands, als kühner Kämpfer aufzutreten. Das Geschick spricht mich daher von meinen Pflichten los; aber mein Herz, meine Vaterlandsliebe — meine Dankbarkeit nicht. Nehmet da eine kleine Gabe: (50 Dublonen) sie wird gewiß zweckmäßig und nützlich verwendet werden. — Nur nach meinem Namen frage man nicht!“

Der brave französische Reiter.



Zu Oberdorf in Franken, sagte eines Tages ein braver französischer Reiter zu seinem Hauswirth: „Bauer, du hast

dein Geld versteckt, bring es an einen andern Ort, es ist nicht mehr sicher.“ — Der Bauer läugnerte, noch etwas Geld

zu haben, wurde aber zum zweitenmal auf ähnliche Art ermahnt, und sogar die Miststätte als der Verbergungsort angegeben. Der Bauer glaubte, Erdspiegel oder Wunschelruthe sey sein Verräther geworden; allein der Reiter versicherte, er habe es auf dem natürlichsten Weg von der Welt erfahren. Der Bauer sagte: Herr — er soll 2 Carolin von mir haben, für den guten Rath, wann er mir zugleich sagte, wie er hinter diese Sache gekommen ist? Dein eigener Knecht sagte der Reiter, hat dich mir verrathen, hohle geschwind den vergrabenen Beutel, da er nach zu finden ist. — Behende vollzog dieses der Bauer in Abwesenheit des Knechts. — In der Nacht hierauf erinnerte der Reiter den Knecht, mit ihm den vermeinten Schatz zu heben — fand aber den Ort leer; statt dessen fühlte er den schweren Säbel, den der Reiter für die Untreue gegen seinem Meister, ihm auf den Rücken gab. Voll Zufriedenheit kehrte nun der Franzose zu seinem Hauswirthe zurück, und war nur durch vieles Bitten und Zureden zu bewegen die 2 Carolin anzunehmen. — Eine schöne edelmüthige Handlung.

Der rechtschaffene Jud.

Elieser Markus. Dieser zu Schenkenfeld wohnende rechtschaffene Jude hörte, als er im August vorigen Jahres, nach Hersfeld auf den Markt gieng, ein Kind um Hilfe schreyen. Er lief hinzu, wie es einem Menschen geizt, der um Hilfe schreyen hört, und erfuhr von dem Kinde, daß sein Vater, ein Bauer von der Gorgia, in einer zusammengestürzten Leimengrube ganz verschüttet worden wäre. Eilends

warf der Jude seinen Kram von sich, und machte sich an die Arbeit dem Unglücklichen zu helfen. Da ihm das Kind nicht sagen konnte, wo ohngefähr der Kopf desselben läge, so legte er den Seinigen auf die Erde, und bemerkte die Gegend an dem Stöhnen des verschütteten Mannes. Nun sieng er an, mit seinen Händen den Leimen wegzuscharren, und fand glücklich den Kopf. Als er diesen erstlich mit Behutsamkeit so weit herausgebracht hatte, das er wieder athmen kann, so gelang es ihm auch bald, den ganzen Körper herauszuziehen; darauf rief er Leute herben, legte den unglücklichen Mann auf einen Wagen, und brachte ihn nach Hause. Der arme Bauer konnte dem menschenfreundlichen Juden nur noch seinen Dank bezeugen, und verschied. — Seine Wittwe wollte dem Juden, als sie ihn wieder sah, ihre Erkenntlichkeit auch bezeugen, dieser wollte aber nichts annehmen, indem er nur seine Pflicht gethan habe. Er sprach: „ich rette — wo es seyn kann, dem geringsten Wurm das Leben, wie vielmehr meinem Nebenmenschen!“ Dieß that ein Jude.

Neue Erfindung.

Im Hafen von Toulon ist der Versuch mit einer neuen, von Savillon und Buolter erfundenen Maschine gemacht worden, mittelst deren ein Mensch unterm Wasser arbeiten kann. Einer von den Erfindern ließ sich im Beyseyn mehrerer öffentlichen Verwalter ins Meer, und blieb bey einer Stunde, theils auf dem Grunde desselben, theils in der Mitte, ohne den mindesten Nachtheil.

Der auffserordentliche Kinderseegen.



A. Der Bauer nebst seiner Frau, wie sie die Gnade hatten, mit Ihro Maj. der russischen Kaiserin zu sprechen. B. Des Bauers erste Frau, mit ihren erzeugten 33 Kindern. C. Desser zweyte jetztlebende Frau, nebst ihren erzeugten 13 Kindern.

Ein rufischer Bauersmann hatte 2. Frauen geheyrathet, von deren die erste nicht mehr dann 21 mal in die Kindbett gekommen; was aber die Vermehrung so beförderte, war — daß diese Kindermutter in den 21 Niederkunften 6 mal 2, und 3 mal 3 Kinder, kurz — in allem 83 Kinder zur Welt gebracht hat. Die zwente, mit der er noch lebt, hat bereits 6 Kindbetten gehabt, in diesen auch einmal 3, und fünfmal 2 Kinder, also 13 Kinder geboren, welche mit den erstern 46 Kinder an der Zahl ausmachen, folglich ist der alte Mann, welcher 70 Jahr alt war, 46 Kindern rechtmäßiger Vater gewesen. Dieser Mann wohnte ehemals auf dem Dorfe Wendesko, unter dem Gouvernement Moskau. — Diese Begebenheit, so sich noch unter der vorigen Regierung der rufischen Kaiserin ereignete, verursachte bey Ihro Majestät eine solche Begierde, diesen glücklichen Kindervater, der ihr Reich mit so vielen Unterthanen vermehrte, selbst zu sehen und zu unterhalten; es ward daher so gleich Befehl ertheilet, denselben nebst seiner Frau selbst vor Ihro Majestät nach Petersburg zu bringen, und sie daselbst bis an ihr Ende zu erhalten. Eine Begebenheit — die wahrlich nicht zum Verderben, sonder zu Mehrung des menschlichen Geschlechts gereicht.

Edle Verordnung von Bauern, zur Nachahmung.

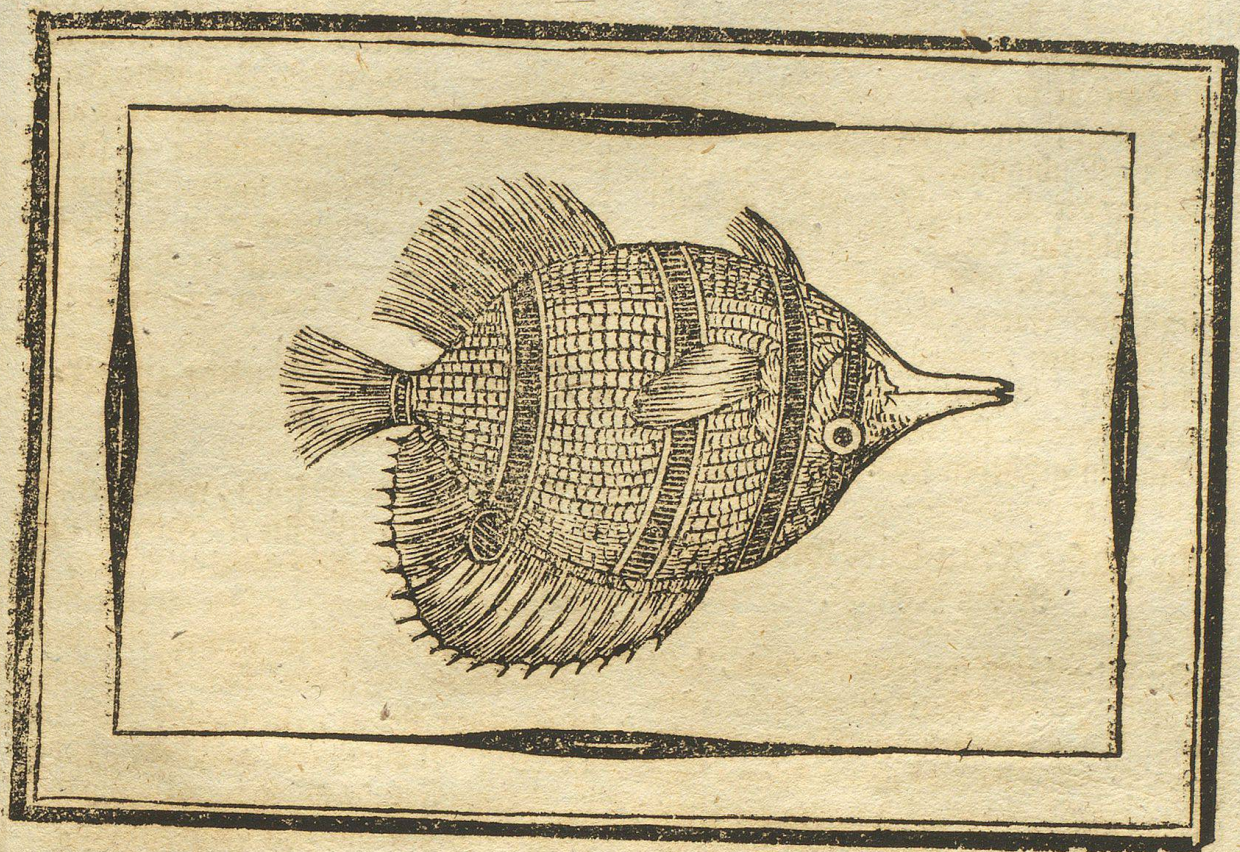
Auch in der niedern Bauernhütte trifft man edle Herzen an, von welchen folgende Thatsache einen neuen Beweis giebt: Ottenbach, ein Dörfchen unweit Amorbach,

hatte bey dem Vorrücken der rufischen Armee im Herbstmonat vorigen Jahrs, durch fremdes Vieh die Viehseuche erhalten. Beym Anfang derselben traf die dortige Gemeinde die Verabredung einstimmig, den ihnen hierdurch bevorstehenden Schaden gemeinschaftlich zu tragen; in 3 Ställen fielen 30 Stück, und am Ende des Weinmonats hörte die Seuche auf. Die verschont gebliebenen Gemeindeglieder besorgten unter gehörigen Vorsichtsregeln, den Feldbau der Unglücklichen. Der durch die Viehseuche verursachte Schaden wird auf 1500 Gulden berechnet, und ist nun unter den Gemeindegliedern vertheilt. Die Gerichtsherrschaft der Abtey Amorbach, hat den Einwohnern ihre Fruchtgaben vom verstorbenen Jahre geschenkt.

Schnelle Bestrafung.

Die Nachrichten aus Paris vom vorigen Jahre enthalten folgende Begebenheit: Der türkische Botschafter daselbst, hat bey einem Juwelenhändler einen Diamant gekauft. Während des Handels hat einer von seinen Leuten einen Ring gestohlen. Ein kleines Kind sah es, und sagte es dem Vater, da der Thür schon weg war. Der Juwelenhändler schrieb deswegen an den türkischen Botschafter, und erhielt von ihm zur Antwort: „Er soll mir 24 Stunden Gedult haben“ — Nach dieser Zeit erhielt der Juwelenhändler eine Kiste an ihn adressirt; er schlug sie auf, und fand den Kopf den Dieben, der zwischen den Zähnen den Ring hielt.

Neue Erscheinung eines Spritz oder Stachelfisches.



Zu Anfang dieses Jahrs war zu London in England, als eine seltene Erscheinung ein sogenannter Spritzfisch zu sehen. Dieser Fisch ist (wie obige Vorstellung zeigt) stachelartig, hat einen Fleck um die Augen, einen glatt gedruckten, länglicht runden Leib, und einen röhrenförmigen Oberkiefer. Die gewöhnliche Nahrung dieses Fisches sind Fliegen, Mücken, und ähnliche kleine Insekten; um diese zu fangen, schwimmt er gewöhnlich am Ufer, oder am Felsen auf und ab, und so bald er ein Insekt erblickt, das nicht allzu hoch an einer Pflanze sitzt, schließt er mit vieler Geschicklichkeit einen Wassertropfen aus

seinem Küssel auf dasselbe, und macht es ihm zur Beute; die Höhe, zu welcher er seine wässerne Kugeln zu schließen vermag, soll wohl 6 Fuß betragen. Da der Fisch hauptsächlich in Ostindien heimisch ist, so haben europäische Naturforscher wenig Gelegenheit, den Bau und die Einrichtung genau zu untersuchen.

Diebstähle im Großen.

Zu Kehl waren im vorigen Jahre beträchtliche Diebstähle begangen worden. Fenster Uhrenhändlern sind in dem Gasthofe, wo sie logirten, während sie an der

Wirthe

Wirthstafel lassen, die kostbarsten Uhren mit Vorbeygehung der geringern, in ihrer Stube aus dem Felleisen gestohlen worden; ein Sack mit Geld, der in demselben Schrank war, wo das Felleisen lag, bleib stehen; man schätzt den Schaden auf 380 Dublonen. — Noch beträchtlicher war der Diebstahl, welcher bey dem Armeezahler in der Nacht geschehen ist; denn die Diebe sollen ein Fäßchen mit 20 bis 25,000 Livres entwendet haben; einige Personen, gegen welche man Verdacht hatte, wurden sogleich eingezogen; beyde Einbrüche sollen vermittlest falschen Schlüsseln geschehen seyn.

Eine stumme Frau wird wieder zum Reden gebracht.

Zu Edenburg im Deutschland, hatte ein vermöglicher Bauer eine trugliche Frau, die 3, 4 bis 5 Tage kein Wort mit ihm redete; er gab ihr die besten Worte, konnte aber nichts ausrichten — ja sie wurde dadurch noch halsstarriger, und redete bis weilen 14 Tage gar nichts. — Endlich schickte er an einem Freytage, kurz vor der Predigt zu dem Herrn Pfarrer, und ersuchte ihn schriftlich, er wolle so gütig seyn, weil seine Frau bereits 14 Tage sprachlos, selbige in das allgemeine Gebet befehlen. Der gute Herr Pfarrer — unwillkürlich dieser Komödie, hatte ein Mitleiden mit dieser Frau, stellte seinen Zuhörern aufs kräftigste vor, was das für ein großes Kreuz sey, wenn ein Mensch die Sprach verliere; desnachen ermahnte er sie zum öffentlichen Gebet, und nannte auch die Frau mit Namen. Die Frau, welche eben in der Kirche war, befremdete sich sehr über diese Predigt, lief voll

Zorn aus der Kirche, weinete und schrie, daß ihr der Mann einen solchen Schimpf und Spott angethan habe. Als auch der Mann nach geendigter Predigt heim gekommen — und gehört, daß seine Frau wiederum redete, und merckliche Klag und Lästern Worte gegen ihn ausstosste — freute er sich, und dankte mit lauter Stimme, daß seine Frau wiederum reden konnte — und sagte: O — wie ist doch das allgemeine Gebet so kräftig gewesen!

Besser ist es, sich nicht zu verheyrathen.

Es wurde einer gefragt, warum er sich nicht verheyrathen wollte? Hierauf antwortete er: Nehme ich eine Arme, so muß ich sie ernähren; nehme ich eine Reiche, so muß ich immer Vorwurf leiden; nehme ich eine Schöne, so muß ich immer in Sorgen stehen, sie möchte verführt werden; nehme ich eine Häßliche, so habe ich keine Freude mit ihr. Ist also weit besser, sich gar nicht zu verheyrathen.

Feyrtage, welche in k. k. Best. Landen abgethan sind.

Sebastian, Mathias, Osterdienst, Georg, Philipp u. Jacob, Pfingstdienst, Joh. Täufer, Maria Magdalena, Jacob, Laurenz, Bartholome, Constanz Kirchw. Pel. August, Mathäus, Michael, Simon, Judas, Martinus, Catharina, Conrad, Andreas, Nicolaus, Thomas, Joh. Ev. Uns. Kindleintag.

Die Fasttage derselben sind auf die Miwoche und Freytage des Advents übersezt.